

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen überlegt von P. Christophorus, S.S.

Fortsetzung.

Am nächsten Tag, zur festgesetzten Zeit, sah Herr Meynandier, warm eingehüllt in einen großen Schalrock aus Kaskimir, gemächlich in einem weichen Lehnstuhl, die Füße auf dem Kaminruß, und las den „National“. Man meldete ihm Herrn Karl Durand.

„Kommt herein“, sagte er zu ihm, „und setz dich hier neben das Feuer; ich habe mit dir zu reden.“

„In der Tat machte mir der Brief, den Sie mir gestern abend sandten, eine wichtige Mitteilung, und ich bin gekommen, um zu erfahren, was man von mir erwartet.“

„Ich werde es dir erklären. Aber erlaube mir, ich muß dich zu allererst befragen. Man sieht dich ja gar nicht mehr!“

„Seit dem Unglück, das mich getroffen, betrachte ich es als meine Pflicht, meine ganze Zeit der Arbeit zu widmen.“

„Ja, ich erlaube dir, daß du unglücklich warst; dein Vater hat dich in einer sehr misslichen Lage gelassen.“

„In einer wirklich sehr misslichen Lage, mein Herr.“

„Warum bist du nicht zu mir gekommen? Ich hätte dir vielleicht eine Beschäftigung antreiben können. Aber sag mir, was treibt dich?“

„Nachdem alle Schulden meines Vaters bezahlt waren, blieb mir noch eine kleine Summe, ungefähr hundert, um ein Jahr lang zu leben. Ich wollte diese letzte Geldquelle benutzen, um mein Studium der Rechte zu beenden. Ich hoffte, durch den Lizenzialtitel den Eintritt in eine Karriere zu erleichtern, die mir erlauben würde, meine Bedürfnisse und denen meiner Schwester gerecht zu werden.“

„Sehr gut, mein Freund, du hast sehr vernünftig geurteilt und sehr weise gehandelt. Durch gute und tüchtige Studien bereitet man sich eine glänzende Zukunft. Aber für den Moment müßte ich dich aufordern, deine Studien zu unterbrechen. Du weißt wohl, daß man sich gegenwärtig viel mit der Jesuitenaufregung beschäftigt?“

„Natürlich!“

„Weißt du gut, Weisheit, was man über diese Frage denkt und sagt?“

„Wenig genug. Ich sehe niemanden und habe keine Zeit, die Zeitungen zu lesen.“

„Ich begreife dies, aber was ist dein persönliches Urteil über diese berühmte Gesellschaft?“

„Nun, ich gestehe, ich habe in der letzten Beziehung eher Eindrücke als Ansichten. Es ist eine Frage, für die ich noch nie Zeit oder Neigung hatte, sie ernsthaft zu studieren.“

„Und deine Eindrücke?“

„Ich empfinde für diese Jesuiten ein tiefes Gefühl des Abstoßens. Sie sind Männer, die ich haße und verachte, weil sie Feinde der Vernunft sind, fanatische Anhänger einer Religion, die ihre Zeit gehabt, und die in ihren Prinzipien und Lehren gegen jeglichen Fortschritt des menschlichen Geistes ist. Ich verabscheue sie, die das Spionieren und die Angeberei zu einem System erhoben haben, und die den Schmutz der Lüge zum Behaupten der Wahrheit ihrer unersättlichen Ehrgeizes.“

„Sehr gut! Sehr gut! Deine Ideen sind vollständig die meinen und die der Regierung. Erst gestern sah ich meinen Freund, den Minister von —, und als die Rede auf diese Frage kam, wollte ich wissen, warum die Regierung so ganz unartig sei in Anbetracht der öffentlichen Meinung gegen die Jesuiten.“

„Offenbar“ antwortete er mir, „drängt sich uns da eine Fährte auf; aber wir fürchten zu gleicher Zeit die Gemüter in große Aufregung zu versetzen. Die Rechte, die Gerechtigkeit, und das ganze Meer der Frommen und Vorgesetzten wird uns verfluchen. Ich weiß wohl, daß ihre Wut machtvoll ist, und daß wir mit uns und für uns den ganzen gebunden und in die Fesseln der Nation haben werden, und dennoch, ehe ich gegen die Jesuiten mit Strenge vorgehe, möchte ich eine Waffe zur Hand haben, die es mir ermöglichen würde,

ihre Freunde zum Stillstehen zu bringen. Ich habe nichts Bestimmtes gefunden als alte Anklagen, die sich auf die Jesuiten vor ihrer Aufhebung beziehen. Ich brauche eine Handlung, ein Wort eines Jesuiten von heute, das als Grund einer Anklage gegen sie gebraucht werden kann.“

„Für das“, sagte ich ihm, „brauchen Sie einen Bundesgenossen unter ihnen.“

„Tag in genau mein Gedanke“, antwortete er mir, „wußte ich einen jungen Mann zu finden, der, ganz frei von Vorurteilen, intelligent und treu ist, so würde ich ihn nach Saint-Michel schicken mit dem Auftrag, sich ins Kloster aufnehmen zu lassen, und dort lang genug zu bleiben, um ihre Pläne zu erschöpfen, oder wenigstens mir alles zu hinterbringen, was sie sagen, was sie denken, und was die Ideen sind, die sie den bei ihnen eintretenden jungen Leuten einflößen. Durch diese Auskunft sollte es mir sicher leicht werden, soich einen Streich gegen sie auszuführen, auf den selbst ihre treuesten und tüchtigsten Streiter nichts zu antworten wüßten.“

„Hier dachte ich an dich, mein lieber Freund; ich kenne dich als intelligent genug, um die Gedanken des Ministers wohl zu erfassen. Ich bin sicher, daß du nicht lange unter jenen Leuten sein würdest, ohne ihr Leben zu durchschauen, ohne ihre geheimsten Gedanken zu erraten. Und als der Minister hinzutrat: „Der junge Mann, der willens war, mir diesen Dienst zu erweisen, würde sich nicht über die Freigebigkeit der Regierung zu beklagen haben“, so glaubte ich mich gegen meine Zuneigung für dich zu verstellen, ließe ich diese Gelegenheit entschlipfen, deine Zukunft zu sichern.“

„Entschuldigen Sie mich, Herr Meynandier!“ antwortete Karl. „Ich dachte Ihnen gesagt zu haben, daß ich die Jesuiten hätte eben wegen ihres Geistes der Denunziation, des Verrates und der Heuchelei, die mich so anfeuern, gegen sie anzuwenden!“

„Ich bin erstaunt, mein Freund, daß du die Sache von diesem falschen Standpunkte betrachtest. Bedenke vor allem, daß es kein anderes Mittel gibt, diese Männer zu entlarven, welche sich verstecken, nur um sich zu verschleiern. Die Geschichte zeigt uns, wie sie unausgesetzt in der Verborgenheit ihres Klosters bald hier die Abiegung eines Herrschers, bald dort den Sturz einer Republik oder den Fall eines Ministers vorbereiten. Ich begreife, daß es dir lieber wäre, sie offen zu bekämpfen; das wäre mehr im Einklang mit deinem offenen, redlichen und tadellosen Charakter. Aber bei heiligem Tage wirst du ihnen nicht begegnen. Sie sind ein Feind, der nicht und antwortet, ein Feind, das man im verborgenen Teil seines Schutzwinkels suchen muß. Du hast mir ja selbst gesagt, daß du sie haßt als die Feinde der menschlichen Vernunft und des Fortschritts, und da die Regierung sie endlich bekämpfen will, um zu bekämpfen, was du liebst — die Vernunft, den Fortschritt und die unerschütterlichen Prinzipien von 1789 — so verweigere ich dir meine Hilfe. Du willst keine List gebrauchen, um Lüge und Heuchelei aufzudecken; aber diese List wird nur momentan sein; du wirst handeln wie ein Soldat, wie der Reichshaber, der dem Feinde keine Bewegungen verheimlicht, der bei Nacht marschiert, der seine Batterien verbirgt, um sich plötzlich zu zeigen und seine Gegner in die Flucht zu jagen. Wie der Soldat beginnt du den Kampf mit einer Finte, aber am Tage des Kampfes wirst du sie bekämpfen im hellglänzenden Licht der Öffentlichkeit. Du wirst sie vor das furchtbare Tribunal der öffentlichen Meinung fordern, und dort wirst du ihre Verrätereien aufdecken durch deine vernünftigen Auslagen. Du wirst ihnen dann zurufen: „Ihr nennt euch tugendhafte Männer, ihr nennt euch berühmte Vorkämpfer! Nun gut! Ich wollte eure Tugenden sehen und bewundern, ich unterwarf mich dieser harten Prüfung, hinzu-

gehen und eure mächtigen Argumente anzuhören. Wartet ihr gewiss, was ihr vorgebet zu sein, so hatte ich der Wahrheit die Ehre gegeben, und vielleicht hätte ich mich unter eure Fahne eingereiht und wäre vielleicht sogar einer der Euren geworden. Aber eure Verstellungskunst war nicht leicht genug, ich sah überall Spuren eures unerfährlichen Ehrgeizes; ich sah, daß euer Gelübde der Armut nur ein Deckmantel ist, unter welchem ihr eure unstillbare Habgucht verbergt. Ihr macht das Gelübde des Gehorsams und der Demut, und seid verzehrt von dem Verlangen zu befehlen, zu herrschen und zu bedrücken.“

„Ich spreche“, fuhr Meynandier fort, „nicht von ihrer Keuschheit; bisher hat man kaum gewagt, ihre Sitten anzutreffen; und dennoch konnte ein wachsam Auge vielleicht einige Anzeichen aufgreifen, die auf die Spur von wertvollen Entdeckungen führen würden, Entdeckungen, aus denen man unermeßliche Vorteile ziehen könnte. Ist es mir gelungen, dich zu überzeugen?“

„Nicht ganz, mein Herr. Doch muß ich gestehen, daß ich eine gewisse Genugtuung empfinden würde, mich mit diesen Männern, die man für so mächtig hält, zu messen, in ihre Geheimnisse zu dringen, und List gegen List zu gebrauchen; aber ein Hindernis steht der Verwirklichung dieser Idee im Wege: ich habe eine junge Schwester von sechzehn Jahren, die ich nicht verlassen kann.“

„Mein lieber Freund, die Liebe, die du gegen deine Schwester hegst, ist weit entfernt ein Hindernis für die Ausführung des dir vorgeschlagenen Planes zu sein. Im Gegenteil, ein mächtiger Beweggrund mehr, der dich bestimmen sollte, anzunehmen.“

„Ich verstehe nicht wie.“

„Ich werde mich erklären. Was ist die wirkliche Lage dieses armen Kindes?“

„Ich muß gestehen, daß es eine recht traurige ist. Vom Vermögen meiner Eltern konnte ich, wie Sie wissen, nur soviel retten, als unbedingt notwendig war, um ein Jahr lang zu leben. Während ich arbeitete, mich auf mein letztes Examen vorzubereiten, mußte sie sich entschließen, all die Sorgen der Haushaltung auf sich zu nehmen. Ihr Zimmer ist ein dunkles Loch ohne Luft, hinter der Dachwohnung, die ich gemietet, und Nachts muß sie ihre Türe offen lassen, um nicht zu erstickten. Das tapere Kind beklagt sich dennoch nicht, im Gegenteil, sie ist es, die jeden Tag meinen Mut aufrichtet, wenn er zu schwinden droht.“

„Ich setze voraus und wünsche es von ganzem Herzen, daß du im Examen als Sieger hervorgehen werdest; aber sei es, daß du entweder in eine Administration eintrittst, im ersten Jahre verdienst du nichts. Erlaube mir zu fragen, aus welchen Mitteln willst du deine und deiner Schwester Ausgaben bestreiten?“

„Sie berühren da meine größte und unerträglichste Sorge; dieser Gedanke verfolgt mich Tag und Nacht, er quält mich, er tötet mich.“

„Ich begreife es, und ich biete dir die Gelegenheit, von dieser peinlichen Sorge frei zu werden. Wenn du die Mission annimmst, die ich beauftrage bin dir anzubieten, so wirst du in einem Pensionat auf Kosten der Regierung untergebracht.“

„In welchem Pensionat?“

„Hättest du vielleicht die bezügliche Vorlesung zu machen?“

„Ja. Meine Schwester wurde zuerst von meiner Mutter selbst, und dann im Kloster des Cîteaux in religiösen Ideen und Gewohnheiten erzogen. Die ich freilich nicht teile, aber die, wie ich glaube, ihr gut und nützlich sind. Aus dieser religiösen Lieberzeugung schöpft sie die Kraft, welche sie selbst aufrichtet, und welche es ihr ermöglicht, auch meinen Mut aufrecht zu erhalten. Ich wollte nicht, daß Zweifel kämen, ihre unschuldische Seele zu verwunden und ihre Offenherzigkeit und engelgleiche Güte zu vernichten.“

„Ich werde es mir zur Aufgabe machen, dahinzuarbeiten, daß sie auf Kosten der Regierung in jenes

Institut getan wird, welches du selbst bezeichnen wirst. Du kannst sie dort zwei Jahre lassen, diese zwei Jahre, die du so sehr zu fürchten hast. Dann, wenn das Wohlwollen des Ministers dir demnach eine vorteilhafte Beschäftigung gesichert haben wird, seist ihr beide gerettet. Nimmst du die Stelle an?“

„Geben Sie mir vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit.“

„Gut, aber nicht länger!“

„Morgen früh bringe ich Ihnen meine Antwort.“

„Nun denn, bis auf morgen“, sagte Herr Meynandier und geleitete Karl zur Tür.

Als Karl heimkam fand er seine Dachwohnung trauriger, dunkler, und kälter als je. Das Feuer war noch nicht angezündet und keine Vorbereitungen zu einer Mahlzeit waren gemacht. Margareta, trotz dem immer heiter und mutig, ließ auf ihn zu, um das Resultat der verabschiedeten Zusammenkunft zu erfahren. Vor ihrer neuen Offenherzigkeit begann sich in Karl ein Gefühl der Abneigung gegen die schändliche Rolle zu regen, die man ihn zu spielen zwingen wollte. Es kam ihm der Gedanke, alles seiner Schwester zu gestehen, und gleich darauf Herrn Meynandier zu schreiben, daß er sich weigere, seine Vorschläge anzunehmen. Aber ein anderes Gefühl kam, diese erste Neigung zu unterdrücken. Er schämte sich, Margareta zu gestehen, daß man ihn einer solchen Niedertrachtigkeit fähig glaubte, und als sie ihre Frage wiederholte, sagte er:

„Du weißt, daß vertrauensvoller Auftrag soviel bedeutet als geheime Mission, ich habe daher kein Recht, darüber zu sprechen. Uebri-

gens habe ich noch nicht zugestimmt; ich habe Zeit bis morgen, meinen Entschluß bekannt zu machen. Doch ich habe Hunger, und ich würde mich recht freuen, frühstücken zu können.“

„Ich wartete auf dich, um dich nach Geld zu fragen. Ich habe keine Kohlen mehr.“

„Karl entnahm dem Schubfach seines Tisches ein Geldstück und gab es seiner Schwester; sie eilte hinaus und man hörte ihren leichten Schritt auf der Treppe verhallen. Er hatte bemerkt, wie verblühen, abgetragen und viel zu dünn für diese Jahreszeit ihr Kleid war, und warf einen Blick in das kleine Schubfach, das sein ganzes Vermögen enthielt. Nicht mehr als seine Tasche bestimmten Gelde blieben ihm 32 Franken und einige Sou.“

„32 Franken! Und keine Kohlen, keine Nahrungsmittel! Margareta brauchte warme Kleider für den Winter, der bald vor der Tür stand, die Miete war zu bezahlen, Brot und alle Lebensbedürfnisse, so geringfügig sie auch sein mochten... und um allen diesen Bedürfnissen zu genügen, 32 Franken!... Das Anerbieten des Abgeordneten erschien ihm nun in seinem verführerischen Reiz. Es war die Gegenwart und die Zukunft gesichert, es war die unmittelbare Lösung dieser großen Schwierigkeit, die ersten Schritte in seiner Karriere. Auf der einen Seite drohte ihnen Elend, häßliches Elend; auf der anderen winkte das Nötigste für den Augenblick, Glück für die Zukunft.“

„Ich wäre sehr töricht“, sagte er sich, „ließe ich mich durch einfältigen Stachel zurückhalten. Das Leben ist ein Kampf, in welchem der Stärkere den Schwächeren zugrunde richtet, und ich will nicht zu den zugrunde Gerichteten gehören. Was ist da Schlimmeres daran, Kälte, Schmutz und Schurken zu entlarven? Die Würfel sind gefallen; ich nehme an. Ich werde zu ihnen hingehen, ich werde sie täuschen, wie sie auch andere täuschen. Ich werde mich zum Heuchler machen, um ihre Heuchelei zu vereiteln, ich werde ihnen ihre Geheimnisse entreißen, um sie der ganzen Welt zu enthüllen. Ich habe genug gelitten! Ich sehe Elend, Kälte und Hunger bereit, uns zu ergreifen, und ich will deren Beute nicht sein. Ich will Vermögen, Wohlstand und Ehre wieder gewinnen, sei es auch auf Kosten jener, die mir im Wege stehen.“

Nach dem armenigen, sehr armenigen Frühstück, welches ihm Margareta vorgesetzt, fragte sie ihn endlich, ob er einen Entschluß gefaßt habe. Er antwortete ihr:

Wm. WICKEN,
HARNESS MAKER.
WATSON - SASK.
Harness and Harness Parts always on hand. Oiling and Repairing of all kinds neatly and promptly done.
ROOTS AND SHOES REPAIRED.

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen auf beste ausgeführt.

Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere
Maschinen, Brockville, Buggies,
De Kanal und Magnet
Cream-Separators.

Bevollmächtigter
Auktionierer.
Ich rufe Verkauft aus irgendeiner in der Kolonie. Schreibt oder telegraphiert vor der Bedingung.
A. G. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde - Beschlagen
Schmiede-Arbeiten

Reparatur von Maschinen aller Sorten
bestens besorgt. Ein Agent der Canadian
Flüge, Drills, Engines, Adams Wagen,
Frost & Woods Heurden, Mahlmägen
Hinders u. f.

Frühling ist da! Die Jahreszeit für
Formalin, Tapeten, Samen aller Art

Wir haben einen neuen frischen Vorrat von allen drei jetzt hier.
Kommen Sie und geben Sie uns Ihren Bedarf an.
Wir zeigen Ihnen gerne alle die neuen Muster in Tapeten!
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Reis und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

\$13.50 kostet ein Faß, mit
6 Dbd. Quartflaschen
oder 10 Dbd. Pint

Saskatoon
Bier.

Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingekassiert werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Farmers!
Da die Erntezeit jetzt naht, sind wir gut vorbereitet Sie zu bedienen mit Waren wie

Öl, Ölkannen, Gabeln etc.
oder was etwa in Hardware zur Ernte benötigt wird.

Für die Hausfrauen
bietet unser großer Vorrat Groceries eine Erleichterung bei der Herstellung von Mahlzeiten während dieser heißen Sommertage. Wir sind bestrebt, Sie mit dem Besten zu bedienen.

Höchste Marktpreise werden, bezahlt für Butter und Eier.
Zu Ihren Diensten!

Boell & Mainzer Münster, Sask.